

Abirede 2007, Gymnasium Paulinum *(entspricht weitgehend dem Wortlaut)*

Anrede,
schalalalala¹ ... wir sind endlich „entlassen in die Freiheit“. Wir sind frei von der Schule und frei, unser Leben zu gestalten – herzlichen Glückwunsch! Und wir werden von nun an ständig in der Gefahr leben, diese Freiheit wieder zu verlieren – herzliches Beileid.

Wir alle haben kürzlich das bildungspolitische Produkt „Zentralabi 07“ erfolgreich konsumiert. Beide Freiheiten haben wir dadurch im Doppelpack erworben – die negative Freiheit von etwas und die positive gestalterische Freiheit zu etwas, die Fähigkeit, eigenständige Entscheidungen zu treffen. Wir können nun also endlich unser Leben in die Hand nehmen, vielleicht ändern auf die Füße zu treten und den Kopf dafür hinzuhalten. Freiheit ist eng mit Verantwortung für Fehlentscheidungen verbunden, und wir unterliegen dem Zwang, diese Freiheit zu nutzen – ob wir wollen oder nicht. Wir sind verdammt zur Freiheit, denn nichts zu tun ist bereits eine Entscheidung!

Das wirklich Neue an der Zeit nach dem Abi ist die Vielfalt an Möglichkeiten. Was werden wir kurzfristig damit anfangen? Vielleicht unseren Kreislauf erst einmal nach Lloret etwas ruhiger kreisen lassen – das scheint ja wirklich Not zu tun. Oder endlich mal wieder zusammen Party machen? Und mittelfristig – vielleicht Zivil- oder Bundeswehrdienst, Ausbildung oder Studium? Und wie werden einmal unsere langfristigen Lebensentwürfe für Beruf, Partnerschaft oder Familie aussehen?

Jetzt wird es Zeit für eine kurze Bilanz, das macht man so an solchen Tagen. Allein schon, weil sie unsere Freiheit beschnitt, schien uns die Schule tatsächlich schrecklich, böse und gemein zu sein. Statt sich ruhigen Gewissens dem Fußball, Fernseher, Buch oder dem sinnlos durch die Gegend gefahrenen Auto zu widmen, taten wir das Gleiche im Bewusstsein, eigentlich etwas für die Schule machen zu müssen. Gegen unseren erklärten Willen mussten wir uns zu gotteslästerlich frühen Zeiten aus dem Bett wälzen, und bis in den späten Nachmittag hinein z.B. an Zusatzkursen, und selbst bei Bewegungsunfähigkeit am Sportunterricht teilnehmen. Verstöße gegen die ehernen Schulgesetze wurden eiskalt festgehalten in penibel geführten Zuspätkommer-, Sportzeugvergesser-, Hausaufgabenvergesser- und Kuchenlisten. Und, schlimmer noch, selbst wenn Schulveranstaltungen zur Freizeit wurden, etwa auf der Diskussions- und Selbsterfahrungsveranstaltung unter dem Arbeitstitel „Tage alkoholischer Orientierung“, hatten wir keine freie Wahl der Erfrischungsgetränke.

Soweit die Schülerperspektive. Ich glaube, einer Gegendarstellung bedarf es hier nicht oder kaum. In der Tat war die Schule eine ziemlich entspannte Zeit, auch wenn sich unsere Freiheit mitunter auf die Wahl des Aufschnitts für das von Mama geschmierte Pausenbrot beschränkte. Und selbst in der Oberstufe

¹ Anknüpfung an ein zuvor vom Chor gesungenes Lied

nutzten wir unsere gestalterische Freiheit nicht immer dazu, uns in den Unterricht einzubringen und daraus etwas für unser späteres Leben mitzunehmen. Dennoch: Etwa auf den Tagen religiöser Orientierung oder bei den Abveranstaltungen haben wir erfahren, was für ein gewaltiges Potenzial an Kreativität und Individualität wir nutzen können, wenn viele sich einbringen und Verantwortung übernehmen.

Doch was folgt dem Sprung in die Freiheit? Leider hat Freiheit viel mit Geld gemeinsam – sie nimmt ab, sobald man endlich einmal was davon hat. Ich weiß nicht, ob sie es bemerkt haben, aber ich habe es bis jetzt geschafft – eine kleine Ausnahme gab es – die ganze Rede ohne Klassikerzitat auszukommen. Eigentlich sind hochtrabende Zitate in Reden, und besonders in Abreden, ja eine Pest, aber ganz ohne Goethe geht's einfach nicht: „Das erste steht uns frei, beim zweiten sind wir Knechte“. Für keine der Freiheiten gilt das mehr als für die Meinungsfreiheit, die auch die Freiheit zu Individualität, und zu einem eigenem Lebensentwurf ist. Den ersten großen und kleinen Entscheidungen folgt eine endlose Schlange von weiteren. Und irgendwann treffen wir die Routine gewordenen Entscheidungen nicht mehr eigenständig, sondern folgen oft unbewusst einem bestimmten Muster oder mechanisch bestimmten Vorbildern. Das ist erst einmal nicht so anstrengend, und hat natürlich den angenehmen Nebeneffekt, dass die Verantwortung für Fehler in erster Linie nicht mehr bei uns zu liegen scheint.

Drei Hauptfaktoren bedingen diesen schleichenden Freiheitsverlust: Die Freiheit schwindet erstens durch Regeln und Pflichten, zweitens durch die Macht der Gewohnheit und drittens durch Vorbilder und die Anpassung an fremde Erwartungen. Regeln beschneiden unsere Entscheidungsfreiheit, ebenso wie ein immer feiner werdendes Netz von Pflichten, das aus Verantwortung geknüpft und um uns geworfen wird. Dabei muss es sich gar nicht um die typischen offiziellen und sanktionsbewehrten Ge- und Verbote handeln. Auch vielen ungeschriebenen Regeln, vielen gesellschaftlichen Verhaltens- und Kleidungs-Konventionen beugen wir uns ja meistens ohne groß darüber nachzudenken. Häufig hört man etwa: Das „ist halt so“, „da trägt man halt schwarz-weiß ...“. Die Macht der Gewohnheit beherrscht nicht nur große Traditionen, sondern vor allem auch den trägen Alltagstrott. Sie hat uns Sätze gebracht wie: „Das war schon immer so. – Passt schon“ Die Anpassung an fremde Erwartungen schließlich folgt ganz einfach dem Motto: „ich auch!“ Was andere vorleben, dient uns mitunter als Vorbild. „Ich singe mit, weil alles singt“ haben wir vorhin gemeinsam gesungen.

Im Einzelfall muss dieser schleichende Freiheitsschwund nicht schlecht für uns sein. Es könnte aber von der Ausnahme zur allgemeinen Regel werden, Entscheidungen hauptsächlich an Regeln, Gewohnheiten und Erwartungen auszurichten, statt sie eigenständig zu treffen und kritisch zu reflektieren. Die Gefahr dabei ist, dass ich so beiläufig, ohne es selber zu merken, fremde Lebensweisen, fremde Lebensentwürfe, fremde Vorurteile und sogar fremde politische Ansichten in Teilen übernehme, ohne diese vorher geprüft zu haben.

Für diesen unmerklich langsamen Freiheitsverlust gibt es viele unspektakuläre Beispiele. Die Macht der Gewohnheit zeigt sich unter anderem darin, dass man sich gar nicht erst die schwere Frage stellt, ob man nicht lieber Fahrrad statt Bus fahren würde; man bleibt einfach beim Altbekanntem. Und gerade Schüler besitzen ein ausgeprägtes Gespür für den Willen der Gruppe, bei Kleidung, Handys und anderen Themen: Wenn alle in einer Organisation oder Gruppe sind, dann trete ich halt auch ein – und sei es nur wegen der Grillveranstaltungen. Unabhängig vom Weltbild, das man dort abonniert.

In der Welt der Lehrer finden wir ebenfalls Beispiele dafür, Entscheidungskompetenzen outzusourcen: Das regelungswütige Zentralabitur als Lieblingsfeindbild bietet ausnehmend viele Möglichkeiten, den Spruch anzubringen „wir können leider nicht mehr, wie wir wollen“ – und die Unterrichtsgestaltung durch einen Verweis auf www.learnline.de zu erledigen. Die Macht der Gewohnheit offenbart sich häufig vor allem Insidern, nämlich Schülern mit älteren Geschwistern. Selbstredend wird jedes Jahr jeder Kurs individuell angegangen – trotzdem soll es bereits vorgekommen sein, dass manche nicht nur in einzelnen Unterrichtsstunden, sondern auch in ganzen Klausuren Wort für Wort Deja-vu-Erlebnisse hatten – Höhepunkte der Schulkarriere. Und die Anpassung an Erwartungen zeigt sich in Sprüchen wie „Ja, ich auch nicht, aber ein bisschen klippern muss halt sein.“ Aber auch Beispiele für gestalterische Freiheit und Kreativität im Umgang mit Regeln finden sich in der Schule – etwa das der Rekonvaleszenz dienliche inoffizielle Lehrerzimmer. Doch auch bei diesem inspirierenden Projekt weicht das erste Glück der Freiheit von Schülern und „gesunde Schule-Vorschriften“ dem Gefühl, dass die tägliche Routine Zug um Zug zur zwanghaften Gewohnheit wird, und das Projekt eher der Unfreiheit ein Denkmal errichtet.

Mit der Freiheit verhält es sich wie mit einem Fahrradschlauch. Man fährt viele Wochen lang und merkt plötzlich, dass der Reifen schon ziemlich platt ist. Was kann man tun, um sich dazu zu bringen, zur Vorbeugung häufiger mal nach der Luft im Reifen zu schauen? Das Wichtigste, um einem schleichenden Freiheitsverlust möglichst zu begegnen, ist eine selbstkritische Haltung zu den eigenen Entscheidungen und eine kritische Distanz zu Anderen, insbesondere zu Weltbildgemeinschaften. Das kritische Hinterfragen von Regeln, Gewohnheiten und Traditionen bewahrt Meinungsfreiheit und Individualität.

Gegen das Schwinden der Freiheit gilt es, zu unterstützen, wovon wir überzeugt sind, und kritisch zu hinterfragen, was als selbstverständlich dargestellt wird.

Die Möglichkeiten, Freiheit überhaupt zu entwickeln und zu nutzen, verdanken wir vor allem den üblichen Verdächtigen: Vielen Dank unseren Eltern für die fortwährende Unterstützung und für die Entlassung aus der elterlichen Fürsorge in die Freiheit, die Ihnen und uns sicherlich nicht immer leicht gefallen ist. Vielen Dank auch den Lehrern und Herrn Dr. Grave dafür, dass Sie uns inhaltlich aufs Zentralabitur vorbereitet haben – und dass Sie uns als die verschiedenen, facettenreichen Persönlichkeiten, die Sie sind, auch menschlich

auf das Leben vorbereitet haben. Vielen Dank insbesondere Herrn Müller dafür, dass er uns geholfen hat, neben den inhaltlichen auch alle formalen Hürden des Zentralabiturs zu nehmen.

Selten merkt man so deutlich, dass man bei den ersten Schritten noch frei ist, dann aber immer mehr zum Sklaven wird, als wenn die Zeit für kleine Wikinger kommt. Darum haben wir am Paulinum ein Zeichen für Freiheit in Zeiten körperlicher Zwänge gesetzt. Ein Zeichen dafür, dass wir uns alten Gewohnheiten und altbewährten Traditionen wie etwa notorischer Hässlichkeit und hautfeindlichem Klopapier verweigern können und sollten. Und ein Zeichen für Individualität selbst am Locus der Zivilisation! Hiermit schenkt die Abiturientia 2007 dem Paulinum die renovierten Toiletten!

Leider scheint aber dieses Geschenk nicht besonders dankbar aufgenommen worden zu sein, denn bereits kurze Zeit nach der Renovierung hat ein dreistes nicht näher spezifiziertes Individuum das gerahmte Bild im Mittelstufenklo geklaut! Wegen dieses Beispiels von fehlgeleiteter Freiheit gepaart mit krimineller Energie haben wir zwei etwas geeignetere Identifikationsfiguren gewählt. Zwei kleine Gallier, aufrichtige Individualisten und unbeugsame Krieger, die seit Urzeiten für ihre Freiheit kämpfen: Asterix und Obelix. Mögen diese beiden kleinen Pauliner uns daran erinnern, dass der Kampf um die Freiheit nie endet.

Liebe neue Altpauliner, wir sind nun frei von der Schule und wir werden wohl kaum wieder eine so entspannte, pflichten- und verantwortungsfreie Zeit wie in der Oberstufe haben – herzliches Beileid! Aber wir sind nun frei, unser Leben zu gestalten – herzlichen Glückwunsch! Wir blicken nach vorn, aber wir werden nicht vergessen, was hinter uns liegt.